

L1: Gen 2,18-24 L2: Hebr 2,9-11 Ev: Mk 10,2-16

AUF DEN ANFANG

Das heutige Evangelium ist wahrhaft starker Tobak, denn was Jesus hier sagt, ist eigentlich eine Ungeheuerlichkeit. Er sagt in Bezug auf das Scheidungsgesetz des Moses, dass dieses nicht von Gott stammt, sondern von Moses. Und dieses Gesetz ist eigentlich ein Zugeständnis an die Sündhaftigkeit der Männer! Es ist also ein Gesetz, das der Sünde Vorschub leistet und diese unterstützt. Für die Ohren der Zeitgenossen Jesu muss sich das so angehört haben, wie wenn Jesus heute sagen würde, ein Dogma, das der Papst ex cathedra als unfehlbare Wahrheit Gottes deklariert hat, ist falsch und eigentlich Spiegelung der Sündhaftigkeit einer Generation. Man kann also durchaus Verständnis für die religiösen Eliten entwickeln, die Jesus voller Wut ans Kreuz gebracht haben. Was Jesus hier tut, ist im Empfinden seiner Zuhörer schlichtweg empörend – abgesehen vom konkreten Inhalt der Korrektur, die Jesus am Gesetz des Moses anbringt.

Auch die Jünger sind irritiert und glauben, sich verhöhnt zu haben. Deshalb fragen sie, als sie mit Jesus alleine sind, noch einmal nach. Und Jesus bestätigt, was er gesagt hat. Tatsache ist, dass die Worte des mosaischen Gesetzes für unsere Ohren eigentlich viel Empörendes enthalten - wie auch generell die Stellung, die der Frau in diesem Gesetzeswerk zugeteilt wurde. Frauen waren nach diesem Gesetz weitgehend rechtlos. Sie waren zuerst Eigentum der Väter, dann des Ehemannes, und falls dieser starb, gingen sie in das Eigentum der Söhne über. Väter hatten das Recht, ihre Töchter in die Sklaverei zu verkaufen (im Buch Exodus ist das eines der ersten Gesetze, das nach den zehn Geboten zu finden ist), Ehemänner konnten ihre Frauen aus jedem beliebigen Grund aus der Ehe entlassen (einfach so, wenn sie sich nicht mehr liebten). Eine eventuelle spätere Wiederverheiratung mit dieser Frau war untersagt... und vieles mehr.

Jesus macht eines klar: Am Anfang war es nicht so! Jesus verweist also auf den Anfang, auf das Projekt der Schöpfung, wie Gott dieses eigentlich gedacht hat: Mann und Frau als gleichrangige Partner, die in Liebe verbunden sind. Nicht die Frau muss ihre Eltern verlassen (so wie es im Gesetz des Moses zu finden ist) sondern umgekehrt, der Mann hat die Eltern zu verlassen, um unabhängig von allen familiären Zwängen, mit der Frau ein neues Leben zu beginnen. Wie kam es zu dieser gewaltigen Diskrepanz, zu diesem Auseinanderklaffen von Schöpferwillen und späteren religiösen Normen?

Wir haben heute in der ersten Lesung einen Abschnitt aus dem ersten Buch der Bibel gehört. Die Erschaffung der Frau aus der Rippe des Menschen. Es ist ein Ausschnitt aus dem zweiten Schöpfungsbericht. Das Ergebnis ist, dass der Mann zum ersten Mal seinen Mund aufmacht und voller Freude über sein neu geschaffenes Gegenüber ist. Der Text klingt überaus positiv, manche sagen, erst wenn die Frau da ist, kann der Mann lobpreisen, und sie meinen, dass das englische Wort woman (Frau) zum ersten Mal in diesem Augenblick gesprochen worden sei, als der Mann voller Staunen rief „Wow, man ...“ Und doch enthält dieser Text einen winzig kleinen Hinweis, dass möglicherweise hier bereits eine kleine Abweichung von dem zu finden ist, was Gott bei der Erschaffung des Menschen eigentlich gemeint hat.

Winzige Fehler wirken sich oft unmittelbar kaum aus, aber auf lange Sicht können sie katastrophale Wirkungen haben. Z.B.: Wenn die NASA wieder einmal eine Raumsonde zum Planetoiden Pluto schicken will (dieser ist sehr weit von der Erde entfernt), dann muss die Flugbahn auf viele Kommastellen genau berechnet werden. Auch nur ein winziger Fehler kann dazu führen - auch wenn man anfangs denkt, alles sei in Ordnung - dass die Sonde am Ende aber dann 100.000 km am Pluto vorbeisaust. Die Abweichung macht sich auf lange Distanz bemerkbar.

Wie ist der Mensch ganz am Anfang von Gott gedacht? Gen 1, 26: Gott schuf also den Menschen als sein Abbild, als Abbild Gottes schuf er ihn, als Mann und Frau schuf er sie. Mann und Frau sind hier absolut gleichrangig. Der Auftrag, die Schöpfung zu beherrschen, ergeht an beide gleichermaßen. Sie sind König und Königin, die eine

partnerschaftliche Berufung vor der Schöpfung haben. Das ist das Ideal, so soll es sein, und dazu sagt Gott: "Es ist sehr gut."

Der zweite Schöpfungsbericht, der auch so positiv klingt und mit dem Jubelruf des Mannes endet, weist aber eine kleine Unregelmäßigkeit auf. Nur der Mann jubelt. Warum hört man nichts vom Jubel der Frau? Die Frau schweigt! (vielleicht denkt sie bei sich: „Hmpf, was mache ich mit diesem Neandertaler...?“) Wie auch immer, es ist eine winzige Unregelmäßigkeit, die der Text hier zum Ausdruck bringt. Zur Zeit des Moses sind wir schon 100.000 km von dem Schöpfungsideal entfernt, das in Genesis 1 zur Darstellung gekommen ist.

Jesus hat also allen Grund, hier zu korrigieren. Allerdings bleibt nun für die Jünger die wohl bange Frage: Wenn dieses spezielle Gesetz über die Ehescheidung gar nicht von Gott kommt, wie ist das mit all den anderen Gesetzen des Moses? Wenn man auch nur eines von diesen Gesetzen für ungültig oder nicht-göttlich erklärt, wie sollen wir jetzt bei all den anderen erkennen und entscheiden, was richtig und was falsch ist? Man kann sich vorstellen, dass die Jünger buchstäblich den Boden unter den Füßen verloren haben.

Das, was Gott wollte, wurde überkleidet und durch menschliche Gesetze und Regeln, die man für göttlich erklärt hat, verdeckt. Und ist nicht genau dasselbe später auch mit dem Gesetz des Neuen Bundes (also mit dem, was Jesus für seine Jüngergemeinde wollte) geschehen? Nicht nur, aber gerade auch im Hinblick auf die Frau. Während Lukas deutlich macht, dass nun das Schweigen der Frauen beendet ist (Der Tempelpriester ist zum Schweigen verurteilt, während die Frauen das Sagen haben: Der Lobpreis von Maria und Elisabeth, das große Magnifikat ...), wird in den späten Paulusbriefen den Frauen schon wieder das Wort genommen und diese ausdrücklich zum Schweigen verurteilt - wohl aus Gründen der Anpassung an die damaligen gesellschaftlichen Normen. Es läuft schon wieder aus dem Ruder.

So vieles an späteren Gesetzen und Normen wurde von Menschen erlassen, so vieles an Geschiebe, dass die ursprüngliche Botschaft des Evangeliums oft kaum mehr durchklingen konnte. Deshalb muss immer wieder das geschehen, was Jesus getan hat: der Verweis auf den Anfang – und das ist auch die Antwort auf die Fragen nach der Reform und den Wandlungsprozessen in der Kirche.

Jesus stellt deshalb ein Kind in die Mitte der Jünger und sagt, wer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kind, kommt nicht hinein. Warum folgt diese Szene unmittelbar an dieser Stelle? Mit jedem Kind kommt das pure Leben neu in die Welt. Es ist noch nicht durch die Konventionen, Verbiegungen und Lügen der Gesellschaft verbildet -zumindest gilt das für die ganz Kleinen. Sie durchschauen lächerliche oder lebensferne Konstrukte leichter als die gescheiterten und längst verblendeten Erwachsenen. Das wird wunderbar im Märchen von des Kaisers neuen Kleidern zum Ausdruck gebracht. Nur das Kind hat den Mut, die Wahrheit auszusprechen. Bühnenzauberer sagen, dass ihre Tricks bei ganz kleinen Kindern nicht funktionieren. Denn ihre Tricks beruhen darauf, dass sie die Aufmerksamkeit der Zuschauer fesseln und ablenken. Das funktioniert erst ab etwa 5 Jahren . Vierjährige kommen den Zauberern leichter auf die Schliche. Das habe ich selber mit meinem damals vierjährigen Neffen erlebt.

Wenn wir also vorankommen und die Wahrheit immer besser verstehen wollen und leben wollen, was Gott will, genügt es nicht alte Schriften zu studieren und Traditionen zu bewahren (obwohl das natürlich auch seinen Wert und seine Bedeutung hat). Jesus ermutigt uns aber vielmehr, das Leben selbst zu studieren, so wie es sich zeigt, wie man es erfahren kann. Dazu muss man sich von allzu sicheren Vorgaben und Interpretationen frei machen. Wer dem Leben so begegnen kann, wie ein Kind, unverstellt und frech, fällt nicht so leicht auf die Täuschungen herein, auch wenn sie im religiösen Gewande auftreten.

Wer aber wie ein Kind das Leben „studiert“, der studiert zugleich den, der das Leben ist. Und jeder, der der Spur des Lebens folgt , trägt zur Erneuerung der Kirche und zur Gesundheit der Welt bei.